

Konkurrenz oder Ergänzung?

Die Vorzüglichkeit der Jugendverbände im Plural der Jugendpastoral

Jugendpastoral geschieht heute im Plural. Es gibt und es braucht eine Vielfalt von Angeboten, Formen und Trägern von Jugendpastoral. Inmitten dieser Pluralität kommt der Arbeit der Jugendverbände eine „Vorzüglichkeit“ zu. Dieser von Martin Lechner geprägte Begriff impliziert weder eine Ausschließlichkeit noch einen Universalanspruch. Es geht vielmehr darum, die Vorzüge jugendverbandlicher Arbeit wahr- und ernst zu nehmen – auch im Vergleich mit anderen Trägern der Jugendpastoral.

Diese „Vorzüglichkeit“ der Jugendverbände will ich vor dem Hintergrund meiner eigenen Erfahrungen und Überzeugungen in fünf Thesen zur Diskussion stellen:

1. Der diakonische Ansatzpunkt: Meilensteine der Synode

Die gegenwärtige pastorale Arbeit der Jugendverbände ist durch und durch geprägt vom II. Vatikanischen Konzil und der Synode der Deutschen Bistümer in Würzburg 1971-1975 (Würzburger Synode). Diese epochalen Ereignisse der Kirchengeschichte der jüngsten Vergangenheit haben eine Wende in der Jugendpastoral markiert, die für die Jugendverbände zu einem Markenzeichen wurden: Jugendarbeit wird nicht mehr primär als Glaubensvermittlung und -weitergabe verstanden, sondern als „Dienst der Kirche an der Jugend“.¹ Damit kehren sich die Verhältnisse um. Die Arbeit mit und für Jugendliche lässt sich nicht mehr trennen in die sogenannte „Vorfeldarbeit“, die dazu dient, die Jugendlichen quasi in der Welt aufzusuchen und abzuholen, um sie von dort aus zum „Eigentlichen“ zu führen – was in der Regel als Glaubensverkündigung (Martyria) und Gottesdienst (Liturgia) verstanden wurde. Das Konzept von Jugendarbeit, das die Würzburger Synode entwirft, macht Ernst mit den zentralen Weichenstellungen des Konzils: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst

1 Die zentralen Aussagen der Würzburger Synode in ihrem Beschluss „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ sowie eine Auseinandersetzung mit ihrer bleibenden Bedeutung 30 Jahre danach sind dokumentiert in: Meilensteine in die Zukunft. 30 Jahre Synodenbeschluss „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“. DVD mit dem Synodenbeschluss und dem Beschluss der Konferenz für Katholische Jugendarbeit in Bayern „Meilensteine in die Zukunft“ sowie Interviews und Fotos, erhältlich an der Landesstelle für Katholische Jugendarbeit in Bayern, Landwehrstr. 68, 80336 München (Tel. 089/532931-0).

der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ (*Gaudium et Spes* 1). Die Kirche lebt und wirkt ihrem Wesen nach mitten in der Welt. Darin liegt die Grundlage für das diakonische Verständnis von Jugendarbeit, das die Arbeit der Jugendverbände konstitutiv prägt. Diese fundamentale Bedeutung der Diakonie hat Papst Benedikt XVI. in seiner ersten Enzyklika „*Deus caritas est*“ in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt.

Die sich daraus ergebenden Meilensteine, die die Würzburger Synode für eine Neuorientierung der Jugendpastoral gesetzt hat, waren zuletzt im Jahr 2005 anlässlich des 30. Jahrestages Gegenstand intensiver Debatten von Praktikern und Theoretikern. Als Ergebnis ließ sich damals festhalten, dass die zentralen Meilensteine der Würzburger Synode nach wie hohe Bedeutung für die Gestaltung und Gestalt der Jugendpastoral haben: sowohl der theologisch-ekklesiologische Ansatzpunkt, Jugendarbeit von der Diakonie her zu verstehen und einzuordnen; als auch die theologisch-anthropologisch Konzeption einer Lebensorientierung aus dem Glauben; aber auch die formulierten pädagogischen Ziele, Mündigkeit in Freiheit und solidarischem Engagement zu fördern; und schließlich der methodische Ansatzpunkt beim personalen Angebot – nicht nur von Einzelnen, sondern ganz besonders auch in der Gruppe.²

Die Jugendverbände und ihr pastorales Konzept sind von dieser anthropologisch-diakonischen Wende, die durch das das Konzil und die Würzburger Synode eingeleitet wurde, geprägt wie kaum eine andere Form von Jugendpastoral.

2. Umfassendes pastorales Konzept: Diakonie als Vorzeichen

In welchem anderen Bereich von Jugendpastoral werden alle vier Felder der Pastoral (Diakonia, Martyria, Liturgia, Koinonia) vergleichbar intensiv „beackert“? Jugendverbände beschränken sich nicht auf den diakonischen Ansatzpunkt. Sie verstehen die Diakonie, die Perspektive des Dienstes an und für und mit Jugendlichen, vielmehr als Vorzeichen für ihr gesamtes pastorales Tun. Das trifft auf das Feld der Koinonia zu, eine traditionelle Stärke der Jugendverbände: das Angebot von Zugehörigkeit und Beheimatung und das Erleben von Gemeinschaft ist und bleibt ein zentrales Markenzeichen ihrer Arbeit und eine ganz wichtige „Attraktion“ und Motivation für ihre Mitglieder. Die Liturgia, die Feier des Glaubens vor und mit unserem Gott, ist ein integraler Bestandteil jugendverbandlichen Tuns. Und zwar ganz selbstverständlich eingebettet in das alltägliche Leben und Wirken (Gottesdienste beim Zeltlager, bei einer Leiter/in-

2 Vgl. dazu die unter Anm. 1 genannte Dokumentation.

nen-Schulung oder auf einer Verbandskonferenz), nicht isoliert und nicht als einzige Aktivität. Diese Selbstverständlichkeit der Liturgie war in den Jahren nach der Würzburger Synode vielleicht eine Weile zurückgedrängt worden. Vergessen war sie nie. Und in den letzten Jahren hat sie wieder an Bedeutung gewonnen. Eine Problematik soll dabei nicht verschwiegen werden: der Zugang bzw. Übergang von der lebensweltorientierten und auf Partizipation ausgerichteten Liturgie der Jugendverbände hin zur gottesdienstlichen Praxis in manchen Pfarrgemeinden führt immer wieder zu Frustrationen und Verwerfungen.

Schließlich ist in den letzten Jahren auch ein enormer Zuwachs an Aktivitäten der Jugendverbände im Bereich der Martyria festzustellen. Angebote zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben und den Glaubensinhalten der Kirche werden in großer Zahl und Vielfalt gemacht und stoßen auf reges Interesse der Mitglieder. Als Beispiel sei hier nur auf das Projekt „K gewinnt – GlaubensFragen wagen“ der KLJB Bayern verwiesen.³

Zusammengefasst: Bei allen Unterschiedlichkeiten im Profil einzelner Verbände, bei allen Stärken und Schwächen und Akzentverschiebungen im Laufe der Zeit bleibt aus meiner Sicht der Vorzug verbandlicher Jugendarbeit festzuhalten, dass sie in allen Feldern der Pastoral aktiv und lebendig ist und sich nicht auf eines oder wenige Felder beschränkt.

3. Das politische Plus

Jugendverbände verwirklichen die Weichenstellung des Konzils, als Kirche mitten in der Welt politisch tätig und aktiv zu werden, in vorzüglicher Weise. Es ist ein selbstverständlicher Teil jugendverbandlicher Arbeit sich politisch zu verstehen und politisch zu wirken. Die Themenfelder, die zum Teil mit großem Erfolg bearbeitet und vertreten werden, sind vielfältig: von der Ökologie über den Fairen Handel und die Fragen der Gerechtigkeit in der Einen Welt bis hin zur Lobbyarbeit für Kinder und Jugendliche. Jugendverbände vertreten dabei in den demokratischen Strukturen der Gesellschaft, z.B. auch in den Jugendringen, die Interessen der gesamten kirchlichen Jugendarbeit, setzen sich für ihren Stellenwert in der Gesellschaft und ihre finanzielle Ausstattung durch den Staat ein. Für die Engagierten bietet sich darin ein exzellentes Lernfeld demokratischen Denkens und Handelns. Immer wieder führt das Verantwortliche aus der Jugendverbandsarbeit selbst auf den Weg, politische Verantwortung zu übernehmen – in den letzten Jahren allerdings stärker auf kommunaler und regionaler Ebene als in Landtagen und Bundestag. Wenngleich die Zahl der Mandatsträger/innen in den letztgenannten Gremien, die durch die kirchliche Jugendarbeit geprägt wurden, nach wie beträchtlich ist.

3 Informationen dazu unter www.k-gewinnt.de.

Im politischen Profil und Engagement liegt ein Vorzug der verbandlichen Jugendarbeit, der von bestimmten Formen von Jugendpastoral (z.B. offenen oder primär von Hauptberuflichen getragenen Formen) per se nicht geleistet werden kann, weil er selbstorganisierte und demokratische Strukturen voraussetzt. Es gibt aber auch Träger von Jugendpastoral, die jedwede Form politischer Arbeit bewusst ausklammern, um sich ganz auf das religiöse Arbeiten zu konzentrieren. Bei aller Legitimität und Notwendigkeit unterschiedlicher Schwerpunktsetzungen bleibt hier die kritische Frage zu stellen, ob es im Sinne des Konzils eine religiöse Arbeit jenseits der konkreten Gesellschaft und Politik überhaupt geben kann.

4. Das ekklesiologische Plus: Kritische Mitgestaltung im Volk Gottes

Ein weiteres Markenzeichen der Jugendverbände ist ihr (Selbst-)Verständnis von Kirche im Sinne des Konzils. Sie verstehen sich als Teil der Kirche, als Teil des Volkes Gottes und verwirklichen in ihren Strukturen die Impulse des Konzils: Grundlage der verbandlichen Gemeinschaft bildet die Zugehörigkeit zum Volke Gottes und das gemeinsame Priestertum. Daraus versteht sich auch eine strukturelle Gleichberechtigung, die sich in der Einbindung von Priestern oder anderen theologischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kirche in Gremien und Vorständen ausdrückt, diese aber nicht mit besonderen formalen Rechten (etwa einem Vetorecht) ausstattet. Jugendverbände haben auf diese Weise eine ganz eigene Form demokratischer Verfassung in der Kirche geschaffen, die sich z. B. in der Bestimmung der Geistlichen Leitungen ausdrückt: diese werden von den Gremien der Verbände demokratisch gewählt und brauchen zugleich die Zustimmung von der jeweiligen kirchlichen Leitung. Dieses Grundverständnis und das eigene Demokratiemodell verhindern auch eine Priester- bzw. Hauptamtlichenzentrierung.

Auch das neue Verständnis des Konzils von der Kirche als „ecclesia semper reformanda“ wurde für die Jugendverbände zu einem Grundaxiom ihres Tuns. Kritisch an der Zukunft der Kirche mitzuwirken verstehen sie als Auftrag, um Tradition und Innovation in Balance zu bringen. Das kritische Mitwirken ist dabei durchaus als Zeichen der Identifikation und Zugehörigkeit zu interpretieren. Wer würde vermuten, dass z.B. allein in den Pfarrgemeinderäten des Erzbistums München und Freising derzeit über 100 Jugendliche bzw. junge Erwachsene aus der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) mitarbeiten?

Dennoch bleibt eine kritische Beobachtung in den Raum zu stellen: Es gab Zeiten, da wurde das kritische Mitwirken von Jugendverbänden, von Jugendlichen überhaupt, von Bischöfen und Bistumsleitungen geschätzt, bisweilen sogar gefördert. Heute hat sich leider – auch in den

Jugendverbänden – viel Angst verbreitet, Angst vor Sanktionen und Bestrafungen, Angst, die das kreative und innovative Potential im Hinblick auf die Kirche und ihre Zukunft zunehmend ausdörrt.

5. Strukturelle Pluspunkte: Ehrenamt, Demokratie und Selbstorganisation

Vorzüge jugendverbandlicher Arbeit liegen auch in ihrer Struktur, die sie von anderen Formen erkennbar unterscheidet.

Die verbindliche Mitgliedschaft wurde schon oft in Frage gestellt und als nicht mehr zeitgemäß interpretiert. Bei allem auf und ab hat sich dieses Modell m.E. bewährt und setzt gerade heute einen wichtigen Akzent auf Zugehörigkeit und Verbindlichkeit. In den letzten Jahren konnten viele Verbände stabile, manchmal sogar leicht steigende Mitgliedszahlen verzeichnen. Zugleich gibt es – nach wie vor oder verstärkt – offene Angebote in verbandlicher Trägerschaft, erste Kooperationen mit Schulen und eine nicht unerhebliche Zahl von Kindern und Jugendlichen, die punktuell mit einzelnen Aktionen und Projekten erreicht werden. Bei aller Kritik an verbindlichen Strukturen werden regelmäßig die Vorzüge übersehen, Vorzüge, die für das Gesamt der pastoralen Arbeit relevant sind: Verlässlichkeit, Kontinuität und eine gewisse Unabhängigkeit von der personellen Ausstattung mit Hauptamtlichen – Aspekte, die in der sich anbahnenden künftigen Gestalt von Kirche (Stichwort: Seelsorgeeinheiten) von erheblicher Bedeutung sein dürften.

Die Selbstorganisation in einem demokratisch aufgebauten Verband ist nach wie vor ein Alleinstellungsmerkmal der Jugendverbände im Feld der Jugendpastoral. Dazu gehört auch die strukturelle Gleichberechtigung von Männern und Frauen durch die paritätische Gestaltung von Ämtern und Aufgaben.

Das Ehrenamt ist die tragende Säule der Arbeit, die von den Hauptberuflichen und Hauptamtlichen unterstützt und mitgetragen wird. Rechnet man im Durchschnitt mit 3-4 Leitern bzw. Leiterinnen in den etwa 1.000 Ortsgruppen der KLJB in Bayern, die sich je 4-5 Stunden pro Woche engagieren, so ergibt sich allein für die KLJB in Bayern ein Einsatz von 20.000 ehrenamtlichen Stunden pro Woche und gut 1.000.000 Stunden pro Jahr!

Die Ehrenamtlichkeit bietet weit mehr als eine finanziell günstige Option. Sie prägt eine Vielzahl der Engagierten für ihr ganzes Leben. Die Schlüsselqualifikationen, die in diesem Kontext erworben werden, sind das Eine. Die Wertorientierung und Lebenshaltung, die dadurch wächst, das Andere.

6. Resümee: Pluralität hat Voraussetzungen

Jugendpastoral geschieht heute im Plural – und das ist gut so.

Die Pluralität schließt es nicht aus, sondern geradezu ein, um das Profil einzelner Träger bzw. Formen zu wissen und es ggf. zu schärfen. In diesem Sinne sind meine Thesen zur Vorzüglichkeit verbandlicher Jugendarbeit zu verstehen. Der Vergleich mit anderen Formen oder Trägern der Jugendpastoral muss im Diskurs geschehen und setzt ein Mindestmaß an konzeptioneller Selbstvergewisserung und Theoriebildung voraus. Letzteres erschwert beispielsweise die kritische Auseinandersetzung mit den „neuen Gemeinschaften“, die in den letzten Jahren meist von Dritten als „Gegenpol“ der jugendverbandlichen Arbeit stilisiert werden. Faktisch steckt hinter dieser Sammelbezeichnung „neue Gemeinschaften“ eine Vielfalt von Gruppen und Bewegungen, deren Gemeinsames noch zu entdecken wäre – sowohl in der pastoralen Praxis als auch in der pastoralen Theorie. Erst dann kann eine produktive Auseinandersetzung in reflektierter Weise stattfinden.

Jugendpastoral geschieht im Plural – und das geht nicht ohne Voraussetzungen.

Wer Jugendpastoral im Plural verstehen und leben will, darf und muss von allen Beteiligten Respekt und Toleranz einfordern. Grundhaltungen, die ohne ein Mindestmaß an Pluralitätsfähigkeit unmöglich sind. Damit ist eine klare Grenze markiert: Wer seinen eigenen Weg zum einzig legitimen oder einzig katholischen erklärt, setzt Absolutheitsansprüche, die mit der Pluralität nicht vereinbar sind, oder ist gar auf dem Weg in den Fundamentalismus.

Und ein zweites Kriterium sollte man von allen Beteiligten voraussetzen dürfen: Die Anerkennung des Konzils und der Würzburger Synode und ihre Weichenstellungen für ein neues Verständnis von Jugendpastoral. Dieses lässt sich trefflich in der Definition von Evangelisierung zusammenfassen, die Papst Paul VI. in seiner Enzyklika *Evangelii nuntiandi* formuliert hat: Evangelisierung ist nicht (mehr) zu verstehen als Einbahnkommunikation nach dem Motto: „Wir sagen unseren Jugendlichen, wo's lang geht, was das Evangelium von ihnen verlangt“. Evangelisierung setzt vielmehr die Bereitschaft zur Selbstevangelisierung voraus, die Bereitschaft, das Evangelium und seine Bedeutung mit Jugendlichen gemeinsam mitten in ihrem Leben zu entdecken – und dabei auch selbst neu zu entdecken. So viel anthropologisch-diakonische Wende muss sein.